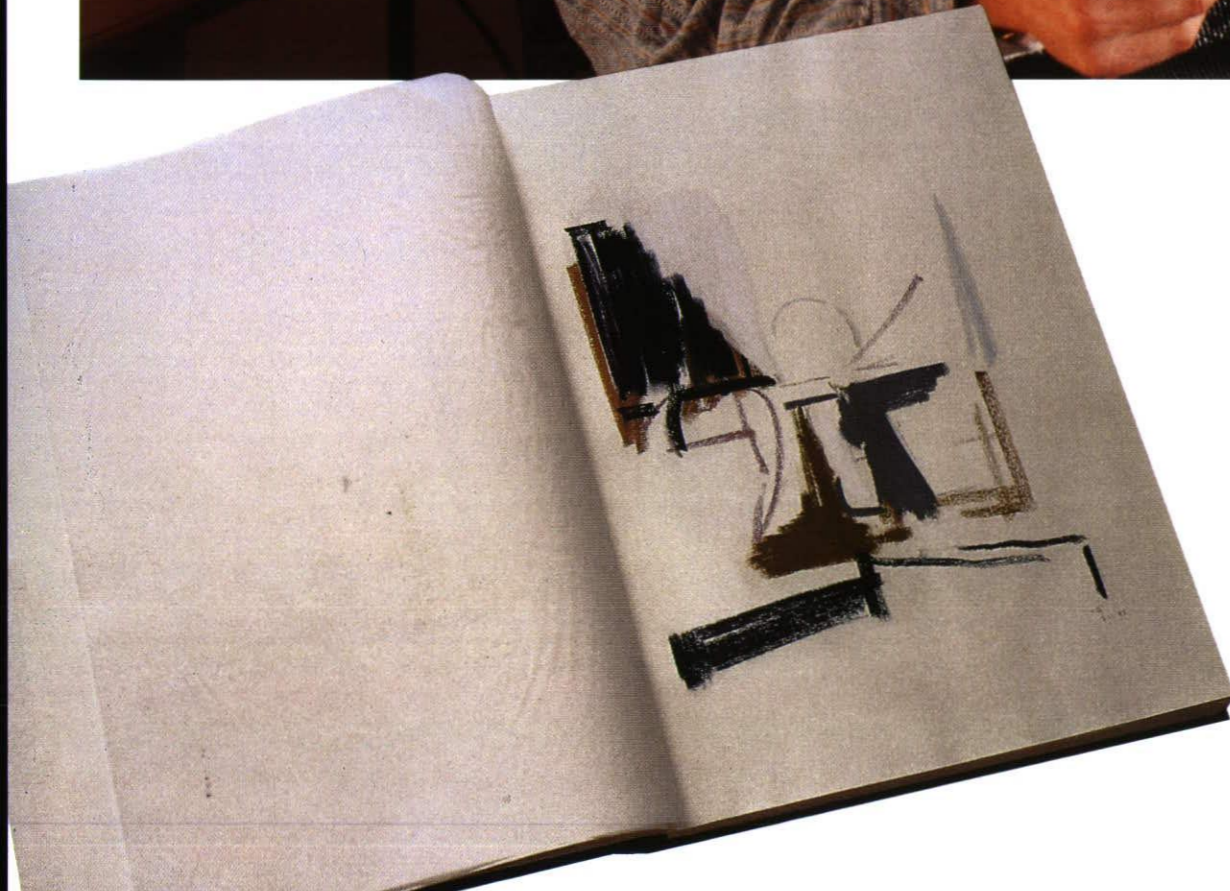
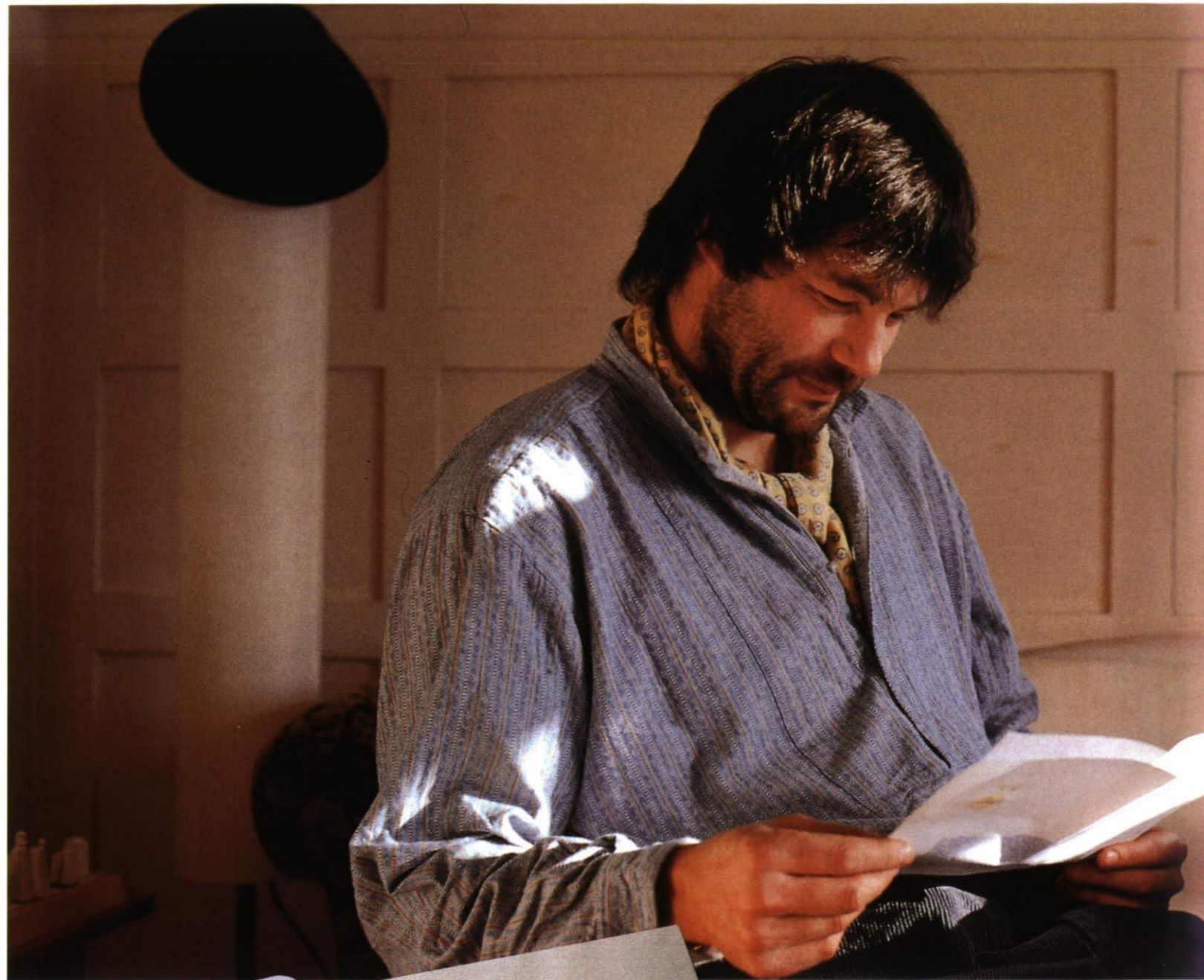


DIALOG MIT DEM RHEIN



Seite aus den fünf
Pastellbüchern.



Lärchengelb der Bruch der Zeit Der Föhn läuft Amok	Zisternengleich horchst Du auf die Stimme Glut zwischen Asche und Sand
jagt den fahlen Wisent Strunk im Flussland	Bewohnt den Riss eigener Flamme Gehörst dem Fluss

Bild und Text als Einheit.

Gefälle zum Fluß

Spätestens jetzt, eher aber noch mit dem «Pentazelt», hat er sich von seinem ehemaligen Lehrer Martin Frommelt gelöst. Gänzlich unspektakulär. Doch wie der Fluß seine Unterströme hat, sind auch wir verborgenen Kräften ausgesetzt, die weit in die Zukunft richtungweisend bleiben. Nach seinem Studium arbeitet Hansjörg Quaderer in Liechtenstein an Werken weiter, die sich Jahre zuvor in seinem Kopf festgesetzt haben und die alle einen Zug zum Rhein aufweisen. «(Rh-)Einheiten» ist eine offene Reihe von Aquarellen, Tusch- und Pastellzeichnungen; zwölf großformatige Acryl-

bilder entstehen; darauf folgen die Lithographien «Stromschwärzen» (1988) und «Rheinmäander» (1989) jener graphischen Trilogie, für deren letzten Teil, «Ausgesetzt auf den Sedimenten des Rheins», er zu einem Entwurf ausholt, an dem nur ein Manischer nicht scheitern kann.

(Auch wußte ich nicht, daß Plattenspieler eine Replay-Taste besitzen. Seit zwei, drei Stunden läuft das immer selbe japanische Musikstück als denkbar monotonster Hintergrund.)

Fünf großformatige Bücher hat Hansjörg Quaderer in notorischer Hartnäckigkeit mit Pastellskizzen gefüllt. Seite um Seite sich an

den Rhein als Symbol herangezeichnet; zwei Schritte vor, einen zurück. Die Bücher werden ihm zur Pflicht. Das Replay im Kopf. Die Arbeit indes leitet einen Läuterungsprozeß ein, der die Sicht aufs Wesentliche klar und klarer macht. Von Buch zu Buch nähert sich Hansjörg Quaderer der (end-)gültigen Kongruenz von Inhalt und Form. Am Ende sind wir bei der Kunst. Und die Musik läuft weiter.

Die lange Reise zur Herkunft zurück

Sein Geld verdient er während dieser Zeit als halbtagsangestellter Werklehrer.

1989 bricht er abermals auf, vielleicht auch aus. Mit seiner Freundin Irmi Schreiber zieht er durch fernöstliche Gegenden. Zanskar. Ladakh. Rajasthan. Ganges-Tiefebene. Benares. Das war der notwendige Schritt zurück von der Arbeit, um den Blick auf das zu Vertraute neu gewinnen zu können.

Rückkehr 1990 über New York. Noch ehe dieser Kulturschock auskristallisiert, baut er in Schaan einen Ziegenstall in eine kommode Druckerei um. Im Atelier beginnt über den Pastellbüchern die zermürbende, die unendlich langwierige Selektion der 42 Entwürfe, die sich in Holzschnitte umsetzen lassen. Die Passion ist pur und die Last der Entwürfe erdrückend. Tage, Wochen, Monate verstreichen zwischen Zögern und radikalem Grimm, es ist ein Jahr der Wechselbäder. Selbstzweifel lösen sich in unplötzlicher Hellsichtigkeit auf. Dann fliegen die Späne, die Presse – ein haarscharf vor dem Verschrotten geretteter Koloß – rotiert, bis der Andruck erneut von Zweifeln eingeholt wird. Die Arbeit beginnt von vorn. Nur Leichtsinnige beneiden jetzt den Künstler bei seiner Schwerarbeit.

Am 1. November 1991 steht das neue Werk. «Ausgesetzt auf den Sedimenten des Rheins» ist das Buch von einem Fluß, der ein Tal und damit unsere Grundlage geschaffen hat. Auch wenn das Buch nicht frontal gegen die geplanten Rheinkraftwerke spricht – es wäre kleinlich, Hansjörg Quaderers Opus auf dieser Ebene anzusiedeln –, es spricht für den Rhein und dessen «unveräußerliches Recht» (HJQ) auf seine Ungebundenheit. ♦

Denn in jenen sechziger Jahren hatte in einem Dorf auf dem Land alles noch seinen trügen Gang, und die Erinnerung daran verbräunt auch das Herbe noch in Bronze. Da war ein Großvater, der ein Standbild war und seine Obstbäume pflegte; da waren die Spielgefährten, mit denen die großen kleinen Abenteuer bestanden wurden; da waren die vertrauten und doch so geheimnisvollen Räume eines bergenden Dorfwinkels – der kleine Kosmos, welthaltig wie nie mehr danach. Hansjörg Quaderers Erzählung wärmt wie ein Nest. Nachher ist die Gegenwart ein kühler Ort.

Am Gymnasium wird Hansjörg Quaderer vom bekannten Liechtensteiner Künstler Martin Frommelt an die Malerei herangeführt. Die Berufung erhält Kontur und Richtung. Mit 18 Jahren wagt sich der Angetippte an die Gestaltung der Jugend-Diskothek im Schaaner Schulzentrum Resch. Zugunsten des Projekts verzichtet er Abend für Abend auf die Schulaufgaben. Knapp ging das nicht ins Auge, er schließt mit Matura ab und verdient sich in der legendären Zürcher Sihlpost ein paar Franken für seine erste Reise nach Griechenland. Nach der Rückkehr entsteht der Gedichtzyklus «Winter des Worts – Wäge weise Dein Wasser» mit 33 Siebdrucken, 1979 ausgestellt im «Centrum für Kunst» in Vaduz. Wenige Monate später bricht er mit seinem Jugendfreund Joachim Kranz erneut Richtung Griechenland auf. Rund einen Monat verharren sie am Berg Athos, der lange als Nachbild stehen bleibt.

Leiser Zwang nach Italien

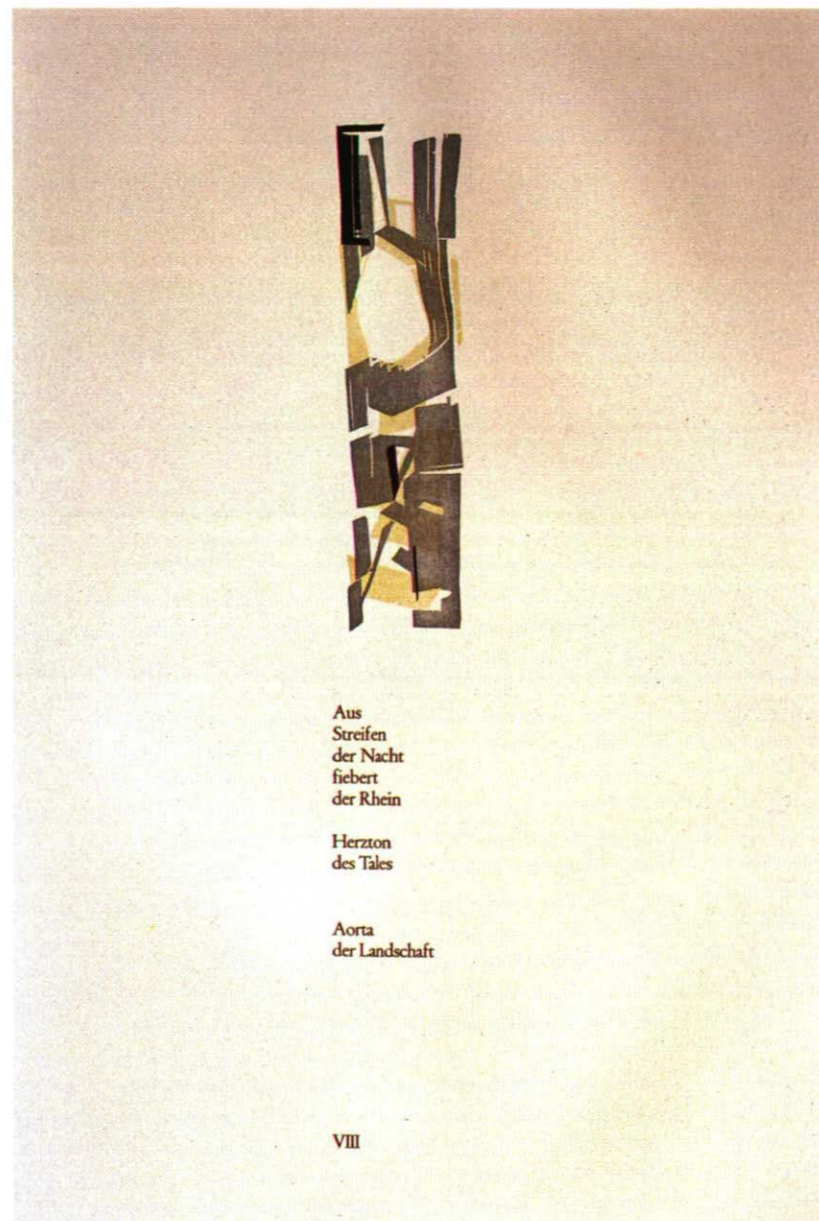
In Liechtenstein arbeitet er die «Zeno-Blätter» aus, jene 28 streng geometrischen Farbholzschnitte, die von der Bronzetür des Doms «San Zeno» in Verona inspiriert wurden. Wir sind mitten in den Lehr- und Wanderjahren.

Zwischen Reisen nach – immer wieder – Griechenland, Siena, Bologna und Urbino beginnt Hansjörg Quaderer mit seinem Text «Versuch über eine Landschaft», der als x-fach gedritter Teil der Trilogie «Stromschwärzen der Landschaft – Versuche» im Frühjahr 1992 erscheinen wird. 1983 sind die Holzschnitte «Ins Weiss» zu drei Gedichten abgeschlossen. Die geographischen Bewegungen verfließen mit

den künstlerischen. Dann aber bleibt Italien beider Ziel; das goldverkrustete Liechtenstein wird dem jungen Künstler zu eng. Von 1983 bis 1985 studiert er an der Kunstakademie in Urbino Malerei, lernt bei den Morandi-Schülern Brusaglia und Battistoni die Kunst der Radierung, lernt aber auch einen Geist kennen, den er bisher unbestimmt vermisst hat.

Noch während der Studienzeit entwirft er die ersten Pläne für das «Pentazelt». Die Entwicklung hin zu seinem bisher größten Projekt führt über die Siebdrucke «Cinque Sigilli», die Radierungen «Ins Offene» und die Lithographien «Pentapolis»; alle Arbeiten im Fünfeck fundiert, das er tief in die Kunst-

geschichte, Mathematik, Astronomie, Biologie und Philosophie verfolgt. Diese Beharrlichkeit in der Erforschung eines künstlerischen Wegs ist der Wesenszug von Hansjörg Quaderer. Das luzide Zelt dann, zwölf Meter Durchmesser und knapp sieben hoch, mit seinen fünf «eingeschriebenen» Bildern, wird nur zweimal aufgestellt, 1985 in Schaan, 1987 in Urbino, sozusagen unter den Augen seiner Lehrer. Doch das Zelt findet entweder keine Gnade oder Verständnis. Die Spur verweht. Hansjörg Quaderer verlässt Urbino, enttäuscht, und setzt das Studium in Bologna fort, schließt 1987 mit der Diplomarbeit «Das Buch als ideale Architektur» ab.



Seite aus «Ausgesetzt auf den Sedimenten des Rheins».



Hansjörg Quaderer.

DIALOG MIT DEM RHEIN

Betrachtet man den Rhein als Energiequelle, kommt man auf die Rheinkraftwerke. Sieht man in ihm – trotz Dämmen – noch den Fluß, kommt man in einen Zwiespalt. Hört man seinen urweltlichen Puls aus der Tiefe, kommt man auf Hansjörg Quaderer.

alles stimmt. Das Haus Nr. 9 «Im Quäderle» (Vaduz), ein Behäbigkeit ausstrahlendes Steinhaus wie aus Jörg Müllers Kinderfibel «Alle Jahre wieder saust der Preßlufthammer nieder», wirkt leicht entrückt. An seiner Südseite liegt ein Bongert mit zerzausten Zwergbäumen, auf dem übrigen Umschwung wuchert ungehindert Gebüsch und Gras, Linden und Tannen ragen weit über den Hausgiebel hinaus – der Gärtner hier ist die Natur.

Eine gedeckte Steintreppe führt ins Haus, in dem man sich augenblicklich geborgen und

VON SIGI SCHERRER

doch irgendwie deplaziert fühlt. Die Stube ist minim möbliert, die Geräumigkeit das dominierende Element. Wundersame Fundstücke aus dem Rhein liegen in einer Fensternische; an den getäferten Wänden einzelne Bilder, Fotos, Plakate; ein Widderschädel aus Griechenland, eine atemberaubend schlanke Weinflasche aus Italien, ein blühender Forsythienzweig aus der Wildnis draußen, mindestens drei Schachbretter, das Fragment einer Skulptur – alles wie zufällig an seinen Ort gekommen. Plötzlich sieht man die Stille der Dinge.

Im angrenzenden Raum befindet sich die Bibliothek, zwei Wände Belletristik, Kunstgeschichte, Philosophie, Wissenschaft, Biographien; die Bibliothek eines hellwachen Zeitgenossen. Selbstverständlich gibt es auch

hier wenig Möbel. Der Arbeitstisch ist das beherrschende Stück, und auf ihm waltet jenes Mikrochaos, das ein Denker, Zeichner, Maler, Plastiker und Dichter hinterläßt, wenn er für einen Gang zur Tür seine Arbeit unterbricht. Müßte ich einen Film über einen Künstler drehen, genau dieses Haus würde ich als Kulisse wählen.

Lange bevor der Künstler Hansjörg Quaderer geboren wurde, schrieb der französische Filmregisseur Jacques Rivette: «Wir müssen zu einem Film der einfachen Schrift zurückkehren.» Ich weiß nicht, ob Hansjörg Quaderer diesen Satz kennt oder nicht. Aber ich glaube, er würde ihn als Forderung auch an seine Arbeit unterschreiben. Wie Rivette sucht Hansjörg Quaderer – ob in der Literatur oder der Bildenden Kunst – wieder diese «einfache Schrift», die aus unserer schrillen Zeit verschwunden ist.

Die Aorta des Rheintals

Mit einer Behutsamkeit, die man dem Hünen nicht zutrauen würde, legt Hansjörg Quaderer die Kassette auf den Tisch. Dann folgt eine kurze bedeutsame Pause wie vor dem Eintritt in eine andere Welt.

«Ausgesetzt auf den Sedimenten des Rheins» ist ein gewaltiges Buch. Und wie die 42 Holzschnitte und zwölf Gedichte zusammengehalten werden, ist nicht nur neu, sondern auch verwunderlich konstruiert aus Aluminiumprofilen, Stoffbändern und einer Deckplatte aus Glas, 52 x 75 cm groß, etliche Kilo schwer. Aber



Kein Fluß, auch der Rhein nicht, ist ein x-Beliebiges. Sein Wesen ist die stete Erneuerung, und der Stau wäre eine zu späte Tragödie.



Die Bibliothek, der Künstler und sein Werk: Hansjörg Quaderer blättert in seinem Opus «Ausgesetzt auf den Sedimenten des Rheins».

nicht die Größe macht die Würde dieses Buches aus, sondern seine Selbstverständlichkeit. Wir sind drinnen in der anderen Welt.

Hansjörg Quaderer beginnt die Bogen aufzublättern. Auch jetzt wieder mit Bewegungen, die so seltsam nachdrücklich wirken, fast schon zeremoniell. In der Bedachtsamkeit des Umblätterns entschwindet unsere Gegenwart. Der Film der «einfachen Schrift» hat angefangen. Mit einer Überraschung: Er hat Hochformat. Im Gegensatz zur vertrauten Horizontalität des Flusses hat Hansjörg Quaderer die Vertikale für den Rhein erfunden. Das ist kühn. Ein Fluß mit einem Oben und Unten; die Spannung vibriert. Die Holzschnitte, die bis zu acht Farben aufweisen, sind größtenteils schlanke, rigoros reduzierte Kompositionen, die unserer Sehweise zuwiderlaufen. Indes pulst in der «Aorta» (HJQ) des Rheintals noch etwas anderes. Etwas, das sich ebensowenig wie beim Film aus dem Einzelbild erklären läßt.

Erst in der Folge spürt man, daß es längst nicht mehr um den eingedämmten Fluß geht, sondern um seinen Raum in diesem Tal, das er in Jahrmillionen geformt hat. Der Rhein trägt nicht nur Geschiebe mit sich, sondern auch die Geschichte der Landschaft. Davon sind die Bilder in diesem Buch der Nachklang, die unendlich komplexen Resonanzen zwischen Fluß-, Tal- und Zeitraum. Der Film könnte auch eine Fuge sein, eine streng organisierte Fuge über die ergreifende Einfachheit der Landschaft.

Ich bin aufgewühlt. Die Holzschnitte, die von japanischer Transparenz – ein Hauch bloß noch von Weiß – über satte Farben und sich durchbrechende Formen bis zu traumatischer Schwere das ganze Spektrum graphischer Freiheit ausmessen, diese Holzschnitte lesen sich dann auch wie eine Bejahung. Das ist die zweite Ebene des Buches, sozusagen sein Unterstrom. Der Rhein als Symbol des Lebens; die Vertikale meint die Himmel und Erde ver-

bindenden Kraftlinien; hier formuliert sich ansatzweise die ganzheitliche Sicht auf die Schöpfung. In ihren Grundwörtern führt die «einfache Schrift» zum Anfang aller Philosophie und Dichtung; zum Staunen.

Das lange Gespräch mit der Landschaft

Hölderlins Hymnus auf den Rhein beginnt nicht an dessen Quelle, sondern im Staunen zuvor. Natürlich kennt Hansjörg Quaderer «seinen» Hölderlin. Das Sediment seiner Bewunderung liegt den zwölf Gedichten zugrunde, die als «Tonspur» (HJQ) durch das Buch führen und mit den Holzschnitten eine Symbiose bilden. Den Oberton liest man auf den Zwischenblättern aus Pergament, die in hellroter Schrift einzelne Zeilen aus den Gedichten repetieren. Wir sind wieder beim Filmhandwerk: Die Musik, der Dialog, die Schnitte zwischen Totalen und Details, die Vor- und Rückblenden sind die Syntax, die Hansjörg Quaderer nach jahrelanger Auseinandersetzung mit der Rheintaler Landschaft für sein Buch gewählt hat.

Was uns aus den Gedichten zuspricht, ist das ähnlich «Fernvertraute» wie in den Holzschnitten. Aus der Wortfolge läutert sich

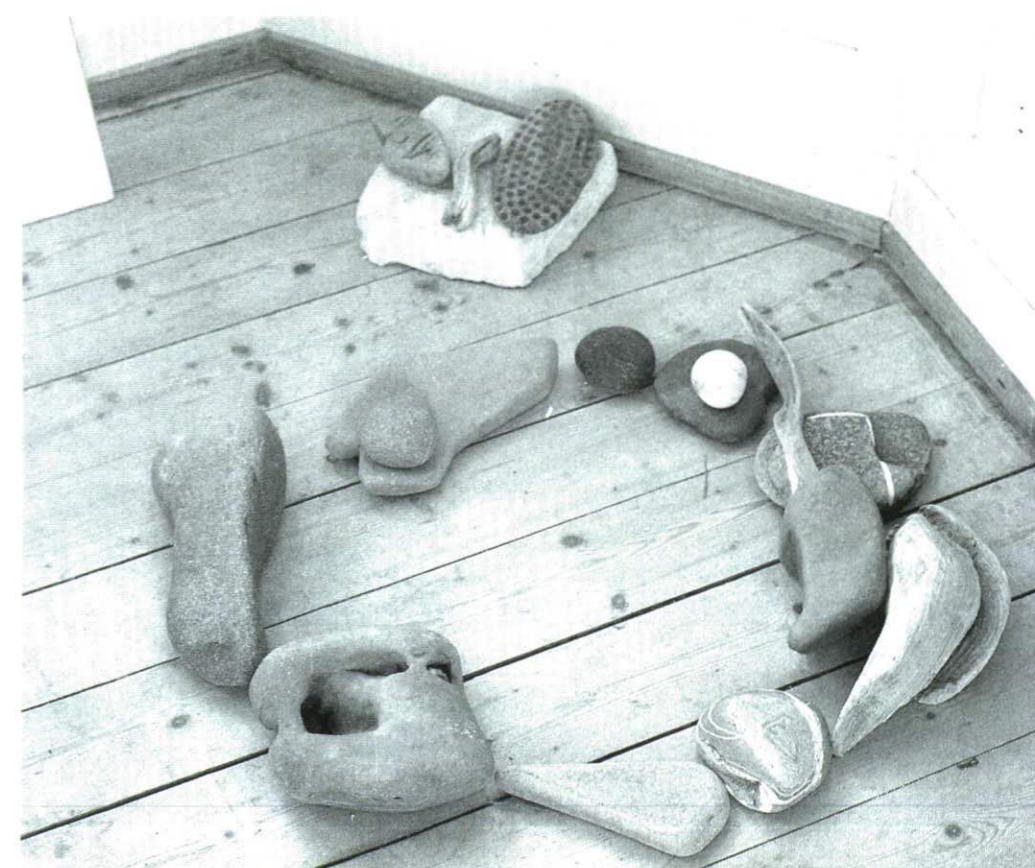
das Unabsehbare zu klarster Reinheit; in den transparenten Metaphern scheinen die kleinen Landschaften der Kiesbänke und die großen jenseits der Dämme auf; zwischen den Zeilen ahnt man das sich verlierende Schweigen des Seins, das wir in unserem Umtrieb vollends vergessen haben. Die Gedichte sind der präzise – keine Silbe zuviel – Verweis: Kein Fluß, auch der Rhein nicht, ist ein x-Beliebiges. Sein Wesen ist die stete Erneuerung, und der Stau wäre eine zu späte Tragödie.

Die Farbe der Erinnerung

Die Sonne steht tief. Flach fällt ihr Licht durch die Fenster, zeichnet sanfte Schatten auf das Papier. Nach 54 Seiten ist man ein anderer geworden. Es gibt starken Espresso draußen in der Stube beim warmen Kachelofen am kleinen Tischchen, das man entzückend fände, käme man nicht eben von diesem grandiosen Buch zurück.

Ich jedenfalls brauche eine Gedankenpause.

Hansjörg Quaderer wurde am 3. Juli 1958 in Schaan geboren. Wenn er von seiner Kinder- und Jugendzeit im «Reberle» erzählt, riecht der Zuhörer den Geruch von Äpfeln, fühlt er die Wärme eines Sommers, der nie zu Ende ging.



Der Rhein trägt nicht nur Geschiebe, sondern auch Geschichte mit sich: die wundersamen Fundstücke in der Künstlerstube.